



«Stadtkind» mit einprägsamem Gesicht: Das Rosa der Fassade soll in Zukunft mit dem Grün von rankenden Pflanzen kontrastieren.

Norma Tollmann

Die Architektin Norma Tollmann (40) studierte an der Bauhaus-Universität in Weimar und am Pratt Institute in New York. Von 2010 bis 2018 arbeitete sie bei Buchner Bründler in Basel. 2017 bis 2022 unterstützte sie die Professorin Susanne Vécsey als Assistentin beim Masterstudiengang Architektur an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Seit 2018 führt Norma Tollmann ein eigenes Architekturbüro in Basel.



Einfach konsequent

Norma Tollmann hat in Basel ein Wohnhaus für Familien gebaut. Das «Stadtkind Basel», das Sparsamkeit mit Erfindungsreichtum kombiniert, erhält das Kaninchen, den Senn-Förderpreis für junge Architektur.

Text: Marcel Bächtiger, Fotos: Julian Salinas

Sie wollte ein Haus bauen, so kostengünstig und so ökologisch wie möglich. Mit wenigen, roh belassenen Materialien und einem Minimum an Haustechnik. Die Planung des Hauses, so stellte es sich Norma Tollmann vor, wäre ein partizipativer Prozess, Entscheide würden im Kollektiv gefällt. Und um die Baukosten tief zu halten, sollte die zukünftige Bewohnerschaft beim Bau selbst mit anpacken. Im Haus würde Tollmanns eigene Familie zusammen mit anderen Familien wohnen. Nachbarschaft, Austausch und Gemeinsinn würden grossgeschrieben.

Das alles formulierte Norma Tollmann im Jahr 2018. Es lässt sich nachlesen im Bewerbungsdossier, das sie damals gemeinsam mit ihrem Lebenspartner und zwei befreundeten Paaren – alles Architektinnen und Planer – zusammenstellte und bei der Stiftung Habitat einreichte. Die Bewerbung war erfolgreich, die Idee eines gemeinschaftlichen Hauses für Familien in der Stadt fand Anklang. Im Mai 2018 erhielt die Gruppe um Tollmann den Zuschlag für eine der Parzellen im Basler Entwicklungsgebiet Lysbüchel Süd, die die Grundeigentümerin Stiftung Habitat im Baurecht an verschiedene Baugruppen und Genossenschaften vergab. Für Norma Tollmann, damals noch Projektleiterin bei Buchner Bründler, war es nicht zuletzt ein Ticket in die Selbständigkeit.

Seit Sommer 2022 ist das Haus mit dem programmatischen Namen «Stadtkind Basel» fertiggestellt. Allerdings lebt keiner der damaligen Initiantinnen darin, auch nicht Norma Tollmann und ihre Familie.

Die Permanenz der Ideen

Die ursprüngliche Projektgruppe hatte sich ein Jahr nach der Baurechtsvergabe aufgelöst. Zu unterschiedlich seien die Vorstellungen darüber gewesen, was es heisse, ökologisch, kostengünstig und sozial zu bauen, erzählt Tollmann. Sie plante weiter, unterstützt von Stettler Architekten und ihrem dort angestellten Partner Knut Maywald, der später die Bauleitung übernehmen sollte. Aus der autonomen Baugruppe wurde in der Folge ein Hausverein unter dem Dach der Genossenschaft Miethäuser-Syndikat. «Wir merkten, dass uns Zeit und Know-how fehlten», sagt Norma Tollmann. «Zudem zeigte sich, dass der Anschluss an eine Genossenschaft Vorteile für die Finanzierung bringt. Die Anteilscheine wurden dadurch deutlich günstiger.» Im Verlauf der Projektierung stellten Tollmann und ihr Partner auch fest: Gleichzeitig Hausvereinsmitglieder, Architektin und Bauleiter zu sein, war enorm herausfordernd. Die sich überschneidenden Rollen erwiesen sich bei jeder anstehenden Entscheidung als Stolperstein. →



Eine Hülle aus Beton und Backstein fasst das Innenleben aus Holz.

→ «Wir haben zugunsten der Sache einen Hut abgesetzt», sagt Tollmann. Dass sie heute die Architektin des Hauses, aber nicht seine Bewohnerin ist, erzählt sie ohne Gram. Denn: «Dem Projekt hat es gutgetan.»

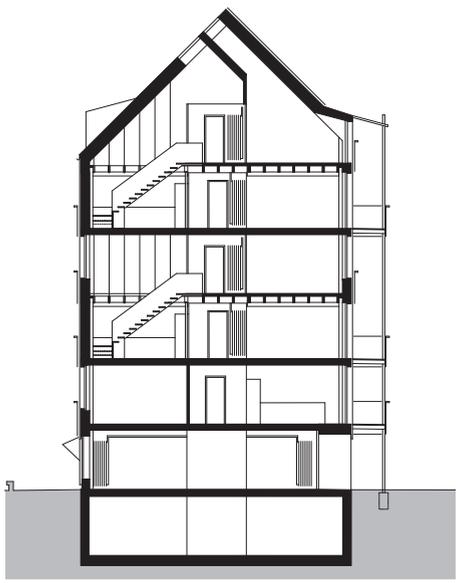
Man kann diese Entwicklung als Geschichte einer Ernüchterung lesen, vielleicht auch als zwangsläufige Justierung allzu idealisierter Vorstellungen von Kollektivität und Partizipation. Gleichzeitig ist es auch eine Geschichte über die Permanenz von Ideen und über das hartnäckige, hellsichtige und letztlich erfolgreiche Verfolgen eines klar umrissenen Ziels.

Ein sparsames und reichhaltiges Haus

«Wir haben versucht herauszuholen, was möglich war – kostentechnisch, in puncto Nachhaltigkeit, aber auch räumlich», sagt Tollmann. «Es war ein ständiges Abwägen.» Die Parzellengröße, kombiniert mit der naheliegenden Wahl einer Zweispännertypologie, gab die ungefähre Größe der Wohnungen vor. Im Rahmen dieser Vorgaben hätten sie jeden Quadratmeter ausgequetscht. «Bei jedem kleinen Detail fragten wir uns, ob es noch ökologischer und noch sparsamer oder ganz ohne geht. Brauchen wir zwei Schächte, oder geht es auch mit einem? Braucht es eine Bodenheizung, oder reicht ein zentraler Heizungsstrang?» Für Aussenstehende mag sich das nach freudlosen Sparübungen anhören. Weil aber Sparsamkeit beim «Stadtkind Basel» auch strukturelle Effizienz heisst und weil diese Effizienz mit einem Sinn für Räume und Raumbeziehungen, für Materialien und Atmosphäre einhergeht, ist das resultierende Haus nicht einfach nur sparsam, sondern gleichzeitig auch überraschend und reichhaltig. →



Raumnischen, Stahlstütze und Treppe beleben den Wohnraum im unteren Geschoss der Maisonettewohnung.



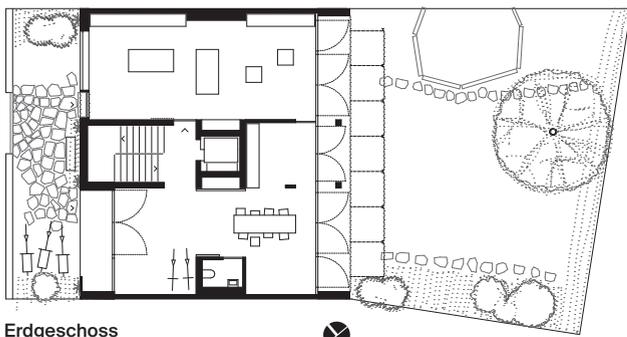
Schnitt



3. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Erdgeschoss



Situation



Überraschende Dachraumlandschaft im obersten Geschoss



Roh belassene Materialien schaffen eine warme Atmosphäre.



Die Balkone verleihen der Hoffassade räumliche Tiefe.

Wohnhaus «Stadtkind Basel», 2022

Beckenweg 9, Basel
 Architektur: Norma Tollmann Architektin, Basel
 Bauherrschaft: Miethäuser Syndikat, Basel
 Bauleitung und Kostenplanung: Stettler Architekten, Knut Maywald und Martin Stettler
 Kosten (BKP 1–9): Fr. 3,3 Mio.



Die Jury sagt

Initiative und Engagement

Mit dem Wohnhaus «Stadtkind Basel» gelingt Norma Tollmann ein eigenständiger und durchdachter Beitrag zur Frage des ökologischen und kostengünstigen Wohnens in der Stadt. Auf einer schmalen, von der Stiftung Habitat im Baurecht vergebenen Parzelle im Quartier Lysbüchel Süd, bietet das Wohnhaus Platz für sechs Familien sowie einen Gewerbe- und einen Gemeinschaftsraum im Erdgeschoss. Aus der Reduktion der Mittel und Materialien entwickelt Tollmann auf begrenztem Raum ein reiches Innenleben. Die klug proportionierten Wohnungen sind in einem einfachen Ausbaustandard gehalten, bieten aber einen hohen Wohnwert und die Möglichkeit individueller Aneignung und Gestaltung. Überzeugend ist neben dem entwerferischen Handwerk das Engagement der Architektin, die nicht nur das Projekt gezeichnet, sondern auch die Baugruppe initiiert und das Programm formuliert hat.

→ Als Zweispänner organisiert, weist das schmale Stadthaus ganz unterschiedliche Geschosse auf. Auf das Erdgeschoss mit Gewerberaum und einer gemeinschaftlich nutzbaren, zur Strasse und zum Garten hin offenen Eingangshalle folgt das erste Geschoss mit einer Dreizimmerwohnung und einem Studio. Über das zweite und dritte Geschoss erstrecken sich zwei Maisonetten, mit Küche und Wohnraum im unteren und Zimmern im oberen Stock. Die Zimmer sind bescheiden in der Fläche, dafür ist der Familienraum grosszügig. Im vierten Geschoss betritt man nochmals zwei Maisonetten, die nach dem gleichen Prinzip funktionieren, wobei das obere Stockwerk hier unter dem Schrägdach liegt. Geometrisch ausgefeilt, ist der gesamte Dachraum nutzbar und bietet viele Möglichkeiten für den Einbau von Schlafgalerien und Ähnlichem.

Die Maisonettewohnungen sind als zweigeschossige Hallen konzipiert. Betondecken braucht es deshalb nur auf jedem zweiten Geschoss, die «innerfamiliären» Decken sind wie die Zimmertrennwände in Holz ausgeführt. Ausserdem – eins der vielen kleinen Details, die Kosten gespart haben – konnten zwei Liftstopps weggelassen werden. Das schränkt zwar die Flexibilität ein und funktioniert am besten für Familien. Dass das Haus in Familienhänden bleibt, ist aber Teil der Idee und vertraglich festgehalten: Wenn die Kinder ausgezogen sind, ziehen auch die Eltern aus, und eine neue Familie soll sich an der kindergerechten Wohnung erfreuen. Sparnebeneffekt: Teure und selten genutzte Schaltzimmer mit Betonwänden und zwei potenziellen Türöffnungen braucht es nicht.

Die unterschiedlichen Baumaterialien werden, so formuliert es Tollmann, nach ihren Talenten eingesetzt: so wenig Beton wie möglich und so viel wie nötig. Und wo es keine Holzwände sein können, aber auch keine Betonwände sein müssen, da hat es Mauerwerk. Die Ziele Ökologie und Kostengünstigkeit ergeben zusammen die für das «Stadtkind Basel» typischen Innenräume aus wenigen roh belassenen Materialien: Wände aus Holz oder Ziegeln oder Beton, ein erdig anmutender Boden. «Das hat Wärme, das hat Charakter», sagt Norma Tollmann. «Warum muss alles 2,5 Meter hoch und weiss gestrichen sein? Wir müssen uns viel mehr trauen.»

Der kritische Impetus

Norma Tollmann ist ein kritischer Geist, und kritisch ist sie nicht zuletzt gegenüber dem eigenen Projekt und der Entwicklung des Quartiers Lysbüchel. Blicke sie heute auf den bunten Blockrand mit all den neuen Stadthäusern von verschiedenen Genossenschaften und Baugruppen, dann vermisse sie die soziale Durchmischung. Wohnten da nicht überall die gleichen gut gebildeten und gut verdienenden Menschen? Und wohnten sie nicht in den gleichen konventionell gebauten und ausgebauten Häusern wie anderswo auch? Aus ihrer Sicht wäre auch beim eigenen Projekt viel mehr möglich gewesen: mehr Eigenleistung, mehr Improvisation, mehr Experiment. Doch weder Genossenschaft noch Bewohner hatten ein Interesse daran, die Küchen selbst zu zimmern; keine Familie wollte die doppelgeschossige Halle im Rohbau übernehmen und selbständig ausbauen; niemand konnte sich etwas anderes vorstellen als die herkömmliche Aufteilung in Zimmer, Wände und Türen.

Im vergangenen Frühling lud die Basler «ArchitekturBar» zur Diskussion über vier neue Bauten auf dem Lysbüchel-Areal, darunter auch Tollmanns Projekt. «Vier radikale Wohnbauten» lautete der Titel der Veranstaltungsreihe. «Was hier gebaut worden ist und wie hier gelebt wird, ist doch gar nicht radikal», sagt Norma Tollmann kopfschüttelnd. «Vielleicht waren wir einfach konsequent.» ●